

Dr. Peter Stolz:

Gedenkstättenbesuche und -fahrten an Berliner Schulen: erinnerungskulturelle Aspekte im Geschichtsunterricht.

Besuche von Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus und des Stalinismus sind in den RLP Ge/PB und PW angelegt und gehören häufig bereits zum Geschichts- und Politik-Unterricht in Berliner Schulen; zunehmend sind sie auch Teil außerschulischer historisch-politischer Bildung.

Die Notwendigkeit von Gedenkstättenbesuchen muss nicht betont werden, trotzdem verzeichnen viele Gedenkstätten rückläufige Besucherzahlen. Während der Holocaust eine abgeschlossene historische Singularität darstellt, ist alltäglicher Antisemitismus in der EU und auch in Deutschland ein fester Bestandteil gesellschaftlicher Realität. Nur ein Beispiel von vielen: Levi Israel Ufferfilge ist 29 Jahre alt und praktizierender Jude. Seinen Alltag beschreibt er wie folgt: „Viele Deutsche denken, dass es kaum Antisemitismus im Land gibt, da sie ihn selbst nicht in ihrem Alltag bemerken. Natürlich tun sie das nicht, wenn sie keine Juden sind. Dass ich trotz allem meine Kippa trage, finden selbst manche Juden aus meiner Gemeinde nicht so cool. Sie sagen, ich sei lebensmüde. Bis vor ein paar Jahren teilten mir Leute auf offener Straße noch mit, dass sie es toll fänden, dass ich meine Kippa trage. Ich hätte ‚Mut‘ oder ‚Courage‘, sagten sie. Das ist nun anders. Als ich für mein Studium nach Düsseldorf zog, erlebte ich regelmäßig Antisemitismus in meinem Alltag. Das hängt leider damit zusammen, dass im Rheinland und Ruhrgebiet viele Migranten mit arabischen Wurzeln leben. Es verging kein Tag, an dem nicht irgendein antisemitischer Mist passiert ist. Jeden, verdammten Tag.“¹

Erinnerungskultur und Alltag treffen sich an dieser Stelle und verweisen auf den didaktischen Grundsatz des Gegenwartsbezugs von Geschichte: Yehuda Bauer, akademischer Berater von Yad Vashem, schreibt dazu: „If you really want to deal with the Holocaust, you first of all have to learn what actually happened and why.“² Formal erfordert Gegenwartsbezugs von Geschichte in schulischen Zusammenhängen zunächst den Blick in den RLP.

1. RLP und Gedenkstättenbesuche

Die neuen RLP Berlin/Brandenburg bieten zahlreiche Möglichkeiten, um didaktische Anknüpfungspunkte für Gedenkstättenbesuche sinnvoll in eine Unterrichtsreihe einzubetten. Die folgenden Ausführungen haben auch bundesweit exemplarischen Charakter, da zumindest im chronologisch-genetischen Strukturierungsprinzip im Fach Geschichte³ in allen Bundesländern ähnliche Schwerpunkte möglich sein werden. Im Fach Politik ist das Thema „Europa/EU“ auch in allen Bundesländern mehr oder weniger breit angelegt.

Im Fach GESCHICHTE (Sek I) ist dies im RLP von Berlin/Brandenburg⁴ vor allem im „Basismodul 9/10: Demokratie und Diktatur“ möglich. Die inhaltlichen Bereiche „Zweiter Weltkrieg und Holocaust/Völkermord/Mord (Täter; Opfergruppen: Juden, Sinti und Roma, Behinderte,

¹ Marcel Reich: „Mein Leben als Jude in Deutschland“, in: *Die Welt*, 31.03.2018 (vgl.: <https://www.welt.de/vermischtes/plus174997984/Antisemitismus-Mein-Leben-als-Jude-in-Deutschland.html>, Stand: 9.4.2018).

² Vgl. K. Peter Fritzsche, Peter G. Kirchschräger, Thomas Kirchschräger: **Grundlagen der Menschenrechtsbildung**. Theoretische Überlegungen und Praxisorientierungen, Schwalbach/Ts., 2017, S. 186.

³ Vgl. dazu die Debatte um den RLP Berlin/Brandenburg, die 2015/16 bundesweit geführt wurde, Peter Stolz: <https://public-history-weekly.degruyter.com/3-2015-8/alle-jahre-wieder-lehrplanrevision-in-berlin-und-brandenburg/>

⁴ https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/Rahmenlehrplanprojekt/amtliche_Fassung/Teil_C_Geschichte_2015_11_10_WEB.pdf, gültig ab dem Schuljahr 2017/18 in Berlin und Brandenburg.

Homosexuelle, politischer Widerstand u. a.)“ und “Widerstand gegen die NS-Herrschaft in Deutschland und Europa“, aber auch der Bereich „Geschichtskultur: Erinnern an Vergangenheit (in Ost und West)“ bieten eine gute Grundlage, Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus und des Stalinismus in Berlin und Brandenburg, Deutschland oder in der EU zu besuchen. Auch die Module „Der Kalte Krieg: Bipolare Welt und Deutschland nach 1945. Beide deutsche Staaten zwischen Konfrontation und Entspannung“ und „Demokratie und Diktatur: Herrschaft und Menschenrechte, Umgang mit Opposition und Vielfalt (z. B. der Lebensweisen), Alltagsleben“ bieten vor allem gute Möglichkeiten die Folgen des Stalinismus in der SBZ, DDR und in Osteuropa in einer Gedenkstätte für die Opfer des Stalinismus zu erforschen. Im Raum Berlin/Brandenburg gibt es hier zahlreiche Gedenkstätten für diese Thematik – am nächsten gelegen ist sicherlich für Berliner Schülerinnen und Schüler Sachsenhausen und Ravensbrück, beides ehemalige KZ und Speziallager, aber auch beides Gedenkstätten sowohl für die Opfer des Nationalsozialismus als auch die des Stalinismus.

Im Geschichtsunterricht der Sek II ist ein Gedenkstättenbesuch im 3. Semester (NS) und 4. Semester (Stalinismus) ebenfalls sehr gut möglich, vor allem da hier für jedes Semester der Besuch eines außerschulischen Lernorts vorgeschrieben ist.

Auch im Fach Politikwissenschaft (PW) bietet sich das zweite Semester sehr gut an, um neonazistische oder poststalinistische Mentalitäten in der heutigen, deutschen Gesellschaft vor allem in Ostdeutschland im Rahmen von Gedenkstättenbesuchen zu untersuchen (PW-2, T 6: Probleme der deutschen Einheit (Wahlbereich), Inhalte: Politikverständnis, Demokratiebegriffe, Umgang mit Geschichte und Identität, politische Einstellungen, insbesondere bei Jugendlichen)⁵

Im Fach Politische Bildung (PB) in der Sek I ist dies in fast allen Modulen möglich, besonders sinnvoll erscheint es in der Doppeljahrgangsstufe 9/10 im Modul „Europa in der Welt“. Aktuelle Verwerfungen bspw. in osteuropäischen EU-Staaten beim Thema Migration aber auch in anderen Bereichen lassen sich sehr gut in einer Unterrichtsreihe „Die europäische Idee“ mit den Schwerpunkten (lt. RLP): „europäische Identitäten, Finalität der EU (Bundesstaat oder Staatenbund), Erweiterung und Grenzen Europas“ auch bspw. in polnischen Gedenkstätten des NS oder des Stalinismus untersuchen. Besonders die Folgen des Stalinismus sind bspw. in Polen, der Tschechischen Republik oder Ungarn noch sehr gut im heutigen europäischen Alltag sichtbar und in Gedenkstätten erforschbar. Dies ist für Berliner Schülerinnen und Schüler eine lohnende Aufgabe für PB Sek I und PW Sek II (PW-3 Europa), da das Thema EUROPA in beiden Sekundarstufen einen Schwerpunkt darstellt.

Zusätzlich zu den RLP, Teil C, bieten auch die übergreifenden Themen im RLP, Teil B, hervorragende Anknüpfungspunkte für einen Gedenkstättenbesuch bspw. auch in einem fächerübergreifenden Projekt: Bildung zur Akzeptanz von Vielfalt (Diversity), Demokratiebildung, Europabildung in der Schule, Gleichstellung und Gleichberechtigung der Geschlechter (Gender Mainstreaming), Interkulturelle Bildung und Erziehung und Sexualerziehung/Bildung für sexuelle Selbstbestimmung sind Themenbereiche, die sich alle für Besuche in Gedenkstätten eignen, die NS-Geschichte thematisieren, zum Teil eignen sie sich auch für einen Besuch in heutigen Gedenkstätten, die die Geschichte ehemaliger stalinistischer Speziallager aufarbeiten.

2. Didaktische Ansätze für Gedenkstättenbesuche

Gedenkstättenbesuche ersetzen zunächst keinen didaktisch gut fundierten Unterricht in der Schule. Sie ergänzen durch die Anschauung vor Ort, die der Aufbereitung und Erklärung bedarf, die schulische historisch-politische Bearbeitung der Themen "Nationalsozialismus" und „Stalinismus“, müssen jedoch – vor dem Gedenkstättenbesuch - im Unterricht gründlich vorbereitet werden.

Gedenkstätten sind keine KZ oder Speziallager, dies waren sie bis 1945 oder bis Anfang der 50er Jahre in der DDR; Spuren dieser „Originallager“ sind oft noch vorhanden, aber sie sind Teil einer heutigen pädagogischen Konstruktion, wobei etwa die Gedenkstätten in Auschwitz I und II auch für

⁵ Siehe dazu auch die spannende Veröffentlichung: Bernd Wagner: **Rechtsradikalismus in der Spät-DDR**. Zur militant-nazistischen Radikalisierung. Wirkungen und Reaktionen in der DDR-Gesellschaft, Berlin, 2014.

heutige Schülerinnen und Schüler noch sehr viel vom „Originalgrauen“ des KZ erahnen lassen, dies ist aber besonders diesem Ort und seiner gedenkstättenpädagogischen Konstruktion geschuldet.

Schülerinnen und Schüler müssen deshalb durch den Unterricht auf diesen Konstruktionscharakter vorbereitet werden. Sie besuchen einen Gedenkort, so dass zwangsläufig eine didaktische Perspektive immer die der DEKONSTRUKTION sein muss, da Gedenkstätten immer konstruierte Orte sind, die sicherlich auch rekonstruierte Originaldetails enthalten. Die Intentionen der konkreten Gedenkstättenpädagogik müssen zumindest in der Sek II herausgearbeitet werden, bspw. im Modul „Geschichtskultur: Erinnern an Vergangenheit (in Ost und West)“ (s.o. RLP).

Gedenkstätten sind auch Orte gemeinsamen Lernens und Gedenkens sowie der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen **Erinnerungskulturen**: Gedenkstätten in Polen⁶ oder Ungarn⁷ haben teilweise andere erinnerungskulturelle Ansätze zur Konstruktion des Gedenkortes gewählt als Gedenkstättenpädagogik in Frankreich⁸ oder in Ravensbrück.

Schülerinnen und Schüler haben an Gedenkstätten die Möglichkeit zu erkennen, dass die schulische historisch-politische Bearbeitung der Themen "Nationalsozialismus" und „Stalinismus“ in diesen Gedenkstätten weit über den konkreten historischen Gegenstand hinausgeht: Es geht nicht um nationalgeschichtliche Verarbeitung bspw. Täter- und Opfergeschichte von Deutschen in deutschen KZ, sondern die erinnerungskulturelle Vielfalt der Ansätze entspricht der Vielfalt einer heutigen multikulturellen Gesellschaft bspw. in Deutschland und in großen Teilen der EU. Natan Sznajder schreibt hierzu:

„Kosmopolitische Erinnerung – als Folge des Gedächtnisimperativs „Nie wieder“ – setzt voraus, dass die Geschichte und die Erinnerungen der „Anderen“ anerkannt werden. Dieser kosmopolitische Moment, die eigene Geschichte auch mit den Augen der Anderen zu sehen, ist zu einer wichtigen Quelle der inneren und äußeren Legitimation staatlichen Handelns geworden. Entsprechendes gilt für die Signatur des Europäischen in den nationalen Erinnerungslandschaften Europas. Es handelt sich hier um einen reflexiven Partikularismus der Erinnerung. Dies bedeutet, dass der Nationalstaat in den entstehenden transnationalen europäischen Erinnerungslandschaften aufgewertet wird. Allerdings kann diese Entwicklung weder

⁶ Beispielhaft ist der Umgang Polens mit dem großen Lagerkomplex in Oświęcim (Auschwitz I-III). Die aktuellen polnischen Gesetze dazu haben auch in Israel für große Verstimmung gesorgt. Exemplarisch ist der polnische Umgang mit dem Industriekomplex Monowitz (Auschwitz III) zu nennen, der staatlicherseits kaum Erwähnung findet – es gibt nur eine sehr kleine städtische Gedenkstätte für Monowitz. Das **Arbeitslager Monowitz** war Teil des Industriekomplexes der I.G. Farben. Die Bürger von Monowitz haben eine christlich geprägte Gedenkstätte errichtet (vgl. dazu das Foto und die Gedenkhomepage der „Ofenbauer“ von Auschwitz, Topf & Söhne: <http://www.topfundsoehne.de/ts/de/service/aktuelles/veranstaltungen/2018/129163.html>). Das Norbert-Wollheim-Memorial wurde 2008 auf dem Werksgelände des ehemaligen I.G. Farben-Geländes in Frankfurt am Main errichtet und hat eine sehr aussagekräftige Homepage über Monowitz (<https://www.memorialmuseums.org/denkmaeler/view/1478/Norbert-Wollheim-Memorial>) und nicht zu vergessen, das Denkmal auf dem „Père-Lachaise“, dem Pariser Friedhof schlechthin (vgl. bspw. den interessanten Blog dazu: https://leblog1815.blogspot.de/2014/09/holocaust-memorials-at-pere-lachaise_24.html). Viele verschiedene Perspektiven auf einen Ort der industriellen Vernichtung: Die polnische Perspektive ist hier Ausdruck einer polnischen Erinnerungskultur, die vor allem Auschwitz I und II und die Vernichtung durch Gas in den Mittelpunkt stellte und stellt, die industrielle Vernichtung in Auschwitz aber nur am Rande erwähnt.

⁷ In Ungarn geht bspw. der **Szoborpark**, im Südwesten von Budapest, der 1993 eröffnet wurde und eine von Akos Eleöd gestaltete Sammlung von Denkmälern aus der Zeit des „Realsozialismus“ umfasst, eigene Wege mit zahlreichen Skulpturen aus der sozialistischen Zeit Ungarns (vgl.: Memento Park Ungarn, <http://www.mementopark.hu/>). Die Skulpturen sind allen zugänglich und werden in einem „historischen“ Park in Form eines Stationen-Lernens arrangiert.

⁸ Vgl. dazu bspw. das elsässische ehemalige KZ Natzweiler-Stutthof, heute die französische Gedenkstätte „Le KL Natzweiler“, <http://www.struthof.fr/de/empfang/> und die französische Homepage (<http://www.struthof.fr/home/>). **Le KL Natzweiler** arbeitet vor allem mit dem großen Elsassmuseum direkt gegenüber in Schirmeck zusammen und stellt in einem sehr überzeugenden Konzept für Schulklassen das KZ in die elsässisch-französisch-deutsche Geschichte von 1870 bis 1945 im Sinne eines kritisch-dekonstruierenden Längsschnitt (vgl.: <http://www.memorial-alsace-moselle.com/>) - sehenswert.

reduziert werden auf die Persistenz noch auf den Bedeutungsverlust des Nationalismus; vielmehr zeigt sie, dass das Nationale selbst neu verhandelt und definiert wird. Kosmopolitisierung besteht somit nicht darin, dass ein einheitlicher europäischer Erinnerungsdiskurs sich durchsetzt, sondern darin, dass widerstreitende Elemente und Momente in spezifischen Formen des Sowohl-als-auch nebeneinander praktiziert oder auch miteinander verbunden werden. In diesem Sinne drückt sich die Praxis des reflexiven Partikularismus darin aus, dass *erstens* Prinzipien der Erinnerungsarbeit geteilt werden, die *zweitens* affirmative und ambivalente Wahrnehmungen und Bewertungen des Europäisch-Seins enthalten, *drittens* zugleich allerdings auch skeptische Narrative über die Nation (in denen zum Beispiel Täterschaft thematisiert wird), und *viertens* auch ein Perspektivwechsel praktiziert wird, der sich mit dem Blick der Anderen auf geschichtliche Ereignisse auseinandersetzt. Die verschiedenen Erinnerungen an den Holocaust sind der Schlüssel für diese Politik; gemeinsam geteilt schaffen sie die Grundlage für eine neue kosmopolitische Erinnerung, die über ethnische und nationale Grenzen hinausgeht.“⁹

Als didaktischer Ansatz in der multikulturellen Schulsituation in Berlin ist daher eine Implementierung der Gedenkstättenbesuche innerhalb einer Bürger- und Menschenrechtsbildung besonders fruchtbar, da es sich bei den o.g. Themen nicht ausschließlich um Themen der deutschen Geschichtskultur handelt, sondern um Themen, die globale Relevanz besitzen¹⁰:

„Da der Holocaust als ein Zusammenbruch von Pfeilern menschlicher Werte angesehen werden kann, versucht Holocaust Education nicht nur, fehlendes Wissen über historische Fakten des Holocausts zu beseitigen, sondern auch Lektionen für die Gegenwart und Zukunft aus der Vergangenheit zu ziehen, die kritisches Denken und gegenseitigen Respekt fördern.“¹¹

Es geht also nicht allein darum, deutsche Täter- oder Opfergeschichten zu untersuchen, sondern bspw. die Menschenrechtsverletzungen im „Nationalsozialismus“ und im „Stalinismus“ mit Menschenrechtsverletzungen späterer Zeiten zu vergleichen, und dadurch für die Schülerinnen und Schüler wertgebundene Positionen auf der Grundlage der Bürger- und Menschenrechte im Sinne des GG zu ermöglichen, so dass sie auch heute befähigt werden, menschenrechtsverletzenden Tendenzen aktiv im Sinne des § 1 des Berliner Schulgesetzes entgegenzutreten.

Die didaktische Einbindung dieser Gedenkstätten in eine längsschnittartige Bürger- und Menschenrechtspädagogik nimmt dem Nationalsozialismus und dem Stalinismus nicht die historische Singularität, aber es ordnet beides in einen historisch-politischen Längsschnitt innerhalb der Bürger- und Menschenrechtsentwicklungen ein, bei dem es auch positive Entwicklungen gibt: „Die Menschenrechte stellen ein positives Werk der Menschheit dar. ... Die Kombination von Holocaust Education und MRB (Menschenrechtsbildung) bietet die Möglichkeit, dass man Bildungsprozesse nicht immer mit Menschenrechtsverletzungen, sondern auch mit Erfolgen des Einsatzes für die Menschenrechte positiv beginnen kann. Dabei wird deutlich, dass der Mensch auch anders kann. Dies kann ein Verständnis der Vergangenheit fördern, das die Bildung einer besseren Gegenwart und Zukunft ermöglicht.“¹²

Dieser didaktische Ansatz entspricht auch der multikulturellen Schulsituation in Berlin¹³:

„Mit einem Ausgangspunkt beim gegenwärtigen Kontext einer Gesellschaft vielfältiger Zugehörigkeiten, Migrationen und Globalisierung können diverse Geschichtsbeziehungen artikuliert

⁹ Natan Sznajder: **Gedächtnis im Zeitalter der Globalisierung**, S. 10-15, in: **APuZ**, 3-4, 2016, S. 13

¹⁰ Vgl. Natan Sznajder: **Gedächtnis im Zeitalter der Globalisierung**, S. 10-15, in: **APuZ**, 3-4, 2016, vgl dazu (s. o.): K. Peter Fritzsich, Peter G. Kirchschräger, Thomas Kirchschräger: **Grundlagen der Menschenrechtsbildung**. Theoretische Überlegungen und Praxisorientierungen, Schwalbach/Ts., 2017, bspw. S. 179 ff.

¹¹ K. Peter Fritzsich, Peter G. Kirchschräger, Thomas Kirchschräger: **Grundlagen der Menschenrechtsbildung**. a.a.O., S. 180.

¹² Ebenda, S. 186.

¹³ Vgl. die Überlegungen von Astrid Messerschmidt: **Geschichtsbewusstsein ohne Identitätsbesetzungen – kritische Gedenkstättenpädagogik in der Migrationsgesellschaft** S. 16-22, in: **APuZ**, 3-4, 2016.

werden, ohne dass eine Festlegung auf **nationale Identitäten** erfolgen muss. Differenz sollte eine offene Kategorie bleiben können, um sich reflexiv mit vielfältigen sozialen Beziehungen innerhalb der Nachwirkungen von Verbrechen Geschichte auseinanderzusetzen. Verschiedenheiten und Gegensätze ergeben sich aus den Erfahrungen der Nachkommen von Verfolgten, Überlebenden, Widerständigen, Tätern und Täterinnen und der Masse der Zuschauenden. Sie haben mehr mit den Opfer-Täter-Zuschauer-Positionierungen zu tun als mit nationalen Herkunftshintergründen. Für die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen historischen Positionierungen und ihren Wirkungen in der Gegenwart sollte Bildungsarbeit einen Raum eröffnen. Darin können verschiedene Erzählungen artikuliert werden, die unter kein einheitliches Narrativ zu fassen sind und die dazu beitragen, die Komplexität des historischen Geschehens wahrzunehmen.“¹⁴

Wird kein identitäres nationales Geschichtsparadigma mehr gewählt, in dem deutsche Täter- und Opfergeschichte dominiert, können im Sinn einer historisch-politischen Bürger- und Menschenrechtsdidaktik verschiedene Narrative in die deutschen Perspektiven der NS- und Stalinismusforschung eingewoben werden. Nicht Identität, sondern Heterogenität soll durch die Gedenkstättenbesuche gefördert werden. Dadurch wird die Entwicklung diskrepanter Schüler-Persönlichkeiten gefördert, die ihre eigene – oft migrationsbedingte - Geschichte in den Gedenkstättenbesuch mit einfließen lassen können. Erst dann können sich Schülerinnen und Schüler Geschichte je individuell aneignen, sie können „Geschichte selber denken“.¹⁵

3. Gedenkstättenbesuche und Arbeit vor Ort

Gedenkstättenbesuche entfalten ihre Wirkung für die historisch-politischen Bildung nur optimal, wenn ihr Besuch sorgfältig vorbereitet wird¹⁶ und auf die Fragen und Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler auch von Seiten der Gedenkstättenpädagogen ernsthaft und individuell eingegangen wird. „Authentische Konfrontation mit der Verbrechen Geschichte“ kann kein Ziel von Gedenkstättenpädagogik sein, ebenso wenig wie, dass das, was an diesen Orten gelernt werden kann, bereits vorher quasi dogmatisch fest liegt. Gedenkstättenarbeit ist nur fruchtbar für heutige historisch-politische Arbeit mit Schülerinnen und Schülern, wenn sie auch das „Verunsichernde“ dieser Orte im historisch-politischen Reflexionsprozess zulässt:

„Gefordert ist die Fähigkeit, offen zu bleiben für die Erforschung des historischen Gegenstandes und diesen Prozess des Erforschens mit den Besuchergruppen fortzusetzen. Deshalb benötigen die Protagonistinnen und Protagonisten der Gedenkstättenpädagogik den Mut, sich den Vereinnahmungen der Gedenkstätten als Orte einer quasi national-demokratischen Selbstvergewisserung zu entziehen.“¹⁷

Diese Offenheit müssen Lehrerinnen und Lehrer auch von Gedenkstättenpädagoginnen und – pädagogen einfordern, denn Gedenkstättenbesuche stellen Schülerinnen und Schüler immer auch in die Offenheit historisch-politischer Werturteile und vermitteln keine dogmatischen Inhalte.

¹⁴Astrid Messerschmidt, a.a.O., S. 20.

¹⁵ Vgl. den Ansatz von Klaus Bergmann: **Multiperspektivität. Geschichte selber denken**, Schwalbach/Ts., 2000.

¹⁶ Vgl. dazu bspw. die vorbereitenden Fragen und Tipps von Annegret Ehmman, Hanns-Fred Rathenow: **Besuch einer Gedenkstätte**, in: <http://www.bpb.de/lernen/projekte/geschichte-begreifen/42327/besuch-einer-gedenkstaette>, Zugriff: 15.3.2018.

¹⁷ Astrid Messerschmidt, a.a.O., S. 22.